

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 25

Artikel: Jammertal Europa : es sieht schlecht aus für uns Europäer
Autor: Feldman, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-605473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von FRANK FELDMAN

Und überhaupt: Was wir Europäer im letzten Jahrhundert erlitten haben, das geht auf keine lila Kuhhaut. Schauen wir uns doch um. Wo immer wir auch hingucken, miserable, abgeschlaffte Talkshows, aufgedonnerte und hysterische Ansagerinnen, zum Sterben langweilige Skandale und die wie gehabt, Regierungen, die nicht wollen wie wir, Prinzessinnen, die noch mehr wollen als wir, Frauen, die aufmucken und uns Männern den Marsch blasen, Ozonlöcher noch und nöcher, Abgasalarm allerorten, von irgendwelchen Wahnsinnsinfekten der dritten Art verhunztes Fleisch auf dem Tisch, fad schmeckende Tomaten in den Supermärkten – ja und dann: diese gigantischen Haushaltsdefizite, die Jahr für Jahr ins Megalomanische anwachsen ...

Ich sag's ja: Dieses Europa hat ausgedient, nicht einmal die Schweizer Garde kann es vor dem Untergang noch retten. Wir sind auf dem Hund. Zu spät, unsere heiligsten Güter zu wahren. Wie beschwore der grosse Thomas Carlyle den Untergang: Anarchie plus einen Gendarmen. Es ist viel, viel schlimmer gekommen. Apoplexie plus eine Million Polizisten. Und was tut der Rest der Welt? Er sieht mitleidslos zu, wie wir uns gegenseitig was vorjammern. Weil er uns einfach nicht versteht, unsere Kümmernis nicht verstehen will. Es ist ja auch wahrlich zum Wahnsinnigwerden: In den Wäldern riecht man förmlich die Fäulnis gegen den Wind, die Bäume sind längst weggestorben, die Zöllner schlafen in ihren abtransportierten Kabinen den Schlaf der Gerechten, die Ausländer ...

Jawohl die Ausländer: Die haben längst das Sagen, in Frankreich die Berber, in Deutschland die Türken und Asylanten aus aller Herren Länder, in England

JAMMERTAL EUROPA

*Es sieht schlecht aus
für uns Europäer*

die Inder, in Spanien die Südamerikaner, in Italien die Ostafrikaner; wir Europäer sind doch nur noch Verfügungsmasse und Stimmvieh, nicht wahr? Das Geld haben die vietnamesischen Zigarettenhändler und Hütchenspieler, die mafiosen Gestalten an jeder Strassenecke, Gewalt in den Hausfluren. Gott gebe uns mehr Sprechanlagen, sage ich, damit wir uns vergewissern können, dass da unten wirklich die ausgemergelte Tante Clara steht, die auf die Schelle drückt und nicht ein ausgeflippter kasakischer Mafioso, der nach einem Zypernurlaub mit einer Kalaschnikov nur darauf wartet, uns um unsere sauer verdienten Ersparnisse zu bringen.

Ist doch wahr: Man liest es täglich in den Printmedien. Stichwort Zeitungen. Die sind auch nicht mehr das, was sie waren – dick und schwer sind sie inzwischen mit ihren Beilagen. Gleichwohl nagen ihre gläsernen Ver-

lagshäuser am Hungertuch, und ihre vor Sorgen zergrübelten Chefs wissen nicht ein noch aus, wie's weitergehen soll, wenn alle Skandale und Affären aufgebraucht sind. Wo sollen denn die heissersehnten Informationen dann her? Man kann doch nicht immer nur von aufgewärmten Kommentaren eine Zeitung machen.

Ein Jammertal dieses Europa: Kein Regen in Spaniens Süden, ausgezehrte Fischfanggewässer vor den Küsten, und dann dieses Tschernobyl. Jetzt wollen die im Osten ein paar Milliarden rübergeschoben kriegen, um uns den Gefallen zu tun, dieses marode Atomkraftwerk abzuschalten. Milliarden sag' ich! Und das nur, um uns vor der Verstrahlung zu bewahren. Immer diese Erpressungsversuche von allen Seiten. Mal sind's die Bauern, dann die Krankenschwestern, dann die Lehrer, und dann kommen die Griechen und verlangen ihren

Obolus dafür, dass sie dabei sind.

Und was tun wir einzig wahren Kerneuropäer: Wir geben klein bei, ziehen unseren goldenen Schwanz ein. Unsere Chemiegiganten, unsere Bankwesire, unsere Fabrikantenmaharadschas haben rein gar nichts mehr mitzureden, wenn es um die Verteilung des Grosskuchens geht. Wenn es um die letzte Wurst geht, sind die Sudaner, die Ruander, Liberianer, Guatamatken und Honduraner immer mit der Nase vorn. Man sieht doch, wie sie mit unserem Geld unsere Superschlitten kaufen, um den dicken Max herauszukehren. Und das – ich sag's ja – von unserer **Entwicklungs hilfe**. Wieviel ist das jetzt so im Schnitt? Um die 0,35 Prozent vom Bruttonsozialprodukt, jedes Tausendstel Prozentpunktchen für die Brüder ist ein Tausendstel zuviel. Kriegen doch diese Fundamentalisten auch nicht genug in den Hals und kaufen sich unsere teuersten und besten Atomkraftwerke.

Und was tun wir Europäer: Wir verpennen die Zeitläufte und denken über unsere Autoabgase und das Tempolimit und allenfalls noch über fehlende Kindergartenplätze nach. Wenn nicht bald was geschieht und wir lernen so kommerziell zu denken, dass wir lernen, ganz cool einen Tausender oder zwei für ein Krankenhausbett pro Nacht zu verlangen, geht noch alles den Bach runter. □

ANZEIGE

Warum

wissen Sie über **Katzenfutter**
besser Bescheid als über
meine Speisekarte?

Paul Gmür,
Albergo Brè Paese
CH-6979 Brè s. Lugano
Telefon 091/51 47 61